

Das Ausland Wochenschrift für Erd- und Völkerkunde

Bd.: 29. 1856

Stuttgart ; München ; Augsburg ; Tübingen 1856

4 Per. 5 h-29

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10530696-4



Das Ausland.

Eine Zeitschrift

für

Kunde des geistigen und sittlichen Lebens der Völker.

Culturskizzen aus Liv-, Esth- und Kurland.

(Fortsetzung.)

Eine gewisse leichte Lebensauffassung ist nach dem eigenen Geständniß von Livländern, z. B. in dem obenangeführten Aufsatz des Inlands 1848, Nr. 1 über den Charakter der Liv-, Esth- und Kurländer, für diese Provinzen kennzeichnend: „Das Haus in den Ostseeprovinzen, lesen wir hier, braucht eine große Anzahl von dienstbaren Geschöpfen. Schwelgerische Gastfreundschaft herrschte früher noch mehr als jetzt an den Edelhöfen; auf ein Bruchtheilchen Geschäft kam immer eine hohe Summe Genuß und Freude. Der baltische Deutsche ist bequem. Gewährt die provinziale Heimath keine entsprechende Aussicht, so steht dem Auswanderer das innere Reich mit den beiden Hauptstädten offen; dort findet er die Arbeit in noch höherem Preise und die Lebensauffassung noch leichter. Für eine langsame, zähe, Sandkorn an Sandkorn reichende Erwerbssamkeit ist der Livländer nach seinem eigenen Geständniß nicht geschickt. Ein Werk kolossalen Fleißes, wie es die deutsche Gelehrtenstube zu Stande bringt, ist hier nicht zu erwarten. Jahrelange Concentration auf Einen Punkt des Wissens ist in solchem Grade dort nicht möglich. Weit häufiger findet man ästhetischen, philosophischen, naturwissenschaftlichen Dilettantismus, encyclopädische Betheiligung nach allen Seiten, Zugänglichkeit für das Neue und Geistreiche.“ Diesem livländischen Selbstzeugniß entspricht die geringe active Betheiligung dieser Provinzen an der deutschen Nationalliteratur. Bekannt ist Goethe's unglücklicher Jugenfreund Lenz aus Schwegen (nicht Schwigen, wie in den meisten Literaturgeschichten steht; der Name kommt von sechs Wegen, die hier zusammenlaufen); Merkel ist höchst unbedeutend, jedoch ehrenwerth durch seine rege Verwendung für die Erleichterung der Lage der Eingebornen; Sternberg aus der Umgegend von Reval ist der Repräsentant der baltischen Formenglätte und aristokratischen „Tournure.“ Der bedeutendste livländische Schriftsteller ist Zochmann aus Pernau, Bschoffe's Freund. Worauf die Ostseeprovinzialen am stolzesten sind, das ist ihre feine Sitte, ihre Formenglätte, ihre Lebensart. So lesen wir in dem genannten Aufsatz des Inland: „Mit den Deutschen in Deutschland verglichen sind alle deutschen Bewohner der Ostseeprovinzialen Edelleute. Das Dorfmäßige und Bäurische reicht bei ihnen nicht in allmählicher Abstufung bis in die höheren Kreise hinauf, sondern ist rein abgeschnitten. Die schwerfällige Aengstlichkeit, die den Deutschen überall von Franzosen und Engländern unterscheidet, haftet dem Bewohner der Ostseeprovinzen in weit geringerem Grade an als seinen aus Deutschland gekommenen Voreltern. Die in Deutschland reisenden Livländer oder Kurländer machen überall in geselligen Circeln den Eindruck des Liebenswürdigen, sie könnten alle für Barone gelten, wofür sich auch schon mancher ausgegeben haben soll. Der Deutsche fühlt in der Glätte und Gewandtheit mit der sich der baltische Fremdling vor ihm bewegt, ein fremdartiges Element, das mit der ächtdeutschen blöden Innerlichkeit nicht stimmt, und welches in seiner Vorstellung leicht mit einer gewissen Nichtigkeit sich verbindet.“ Allerdings mag man den Söhnen dieser Provinzen den Vorzug einer gewissen geselligen Gewandtheit und Formenglätte zugestehen; nur ist dieser Vorzug ein sehr bedingter und wird von ihnen selbst unendlich überschätzt. Gewandtheit der Formen hat nur Werth wo sie der Widerschein des Geistes ist, nicht bloß einer gewissen Geistreichigkeit, sondern wirklich eines reichen Geistes und tiefen Gemüths. Wenn man daher Livländer sagen hört daß sie sich im Auslande nie bornirt

betragen, so soll dieß doch nicht den Sinn haben daß kein Livländer einen bornirten Geist habe? Daß denn doch nicht alle baltischen Deutschen überall und ohne weiteres, wie die Livländer sich berühmen, in Deutschland den Eindruck der „Liebenswürdigkeit“ machen, sieht man aus folgender Anekdote, die ich in Livland von einem livländischen Pastor hörte, und die in Deutschland unbekannt zu seyn scheint. Als Weimar noch das deutsche Athen war, besuchte einst ein Hr. v. Goren aus Livland den Dichter Wieland, und reichte ihm zum Schluß sein Stammbuch. Wieland, der — wahrscheinlich trotz der liebenswürdigen Feinheit der Form — den Gecken gleich erkannt hatte, schrieb hinein: „die Erde ist ein Jammerthal,“ Wieland. Goren gieng darauf zu Schiller, die vorige Scene wiederholte sich und Schiller schrieb auf Wielands Blatt die Worte: „von Gauklern und von Thoren,“ Schiller. Göthe endlich, den jener Herr zuletzt besuchte, fügte auf demselben Blatte den allerdings sehr unhöflichen Schluß hinzu:

„Von denen Sie der größte sind,
Mein lieber Herr von Goren.“

Wenn ein livländischer Gymnasiast, der in ein paar Monaten auf die Universität abgehen soll, bei seinem Lehrer sich bitter darüber beklagt daß er in keinem einzigen deutschlateinischen Wörterbuch finden könne was Amerika auf lateinisch heiße, so kann ich nicht umhin trotz der eleganten Form der äußeren Erscheinung diese Frage selbst einigermaßen bornirt zu finden. Schon den Kindern wird der hohe Werth jener Formgewandtheit eingeprägt. Kein Wunder daß sie sich durch ein alikluges Wesen auszeichnen. Wie von den Alten, so hört man auch von den Jungen keine Frage öfter, als: haben Sie sich gut amüßirt? Das Gegentheil des Amusement ist das „ennuyante.“ Keine Klage ist häufiger als die über „ennuyante“ Gesellschaften, Gespräche, Bücher. Oft hört man auch das Wort „gemüthlich.“ Man sagt z. B. ein gemüthlicher Stuhl, ein gemüthliches Sopha, ein gemüthliches Zimmer, d. h. wo sich bequem der Ruhe pflegen läßt.

Daß die aristokratischen Vorurtheile durch die Erfahrungen der Zeit nur wenig gemildert worden sind, läßt sich erwarten. *Grandis natu* wird häufig von den Schülern übersetzt: von hoher Geburt und *honesto genere*: von adeligem Stammbaum. Wie die Alten jungen, so zwittern die Jungen. Daß die Adelligen mit Vorzügen geboren werden, daß ihnen der Stempel höherer Würde auf die Stirn gedrückt sey, ist eine sehr verbreitete Ansicht. Wir können hier wieder einen Livländer reden lassen, den Dichter Petersen. Dieser Mann, der von 1775 bis 1822 lebte, hat das Leben und Wesen vieler Mitglieder des livländischen Adels in folgenden Versen sehr gut geschildert:

Leg' ich mich Abends ins Bett hinein,
Sey dieses mein Stoßkusslerlein:
Herr, lehre du mich langsam kauen,
Und ohne Magenweh verdauen!
Und wollte mir Gott noch das vergönnen
Daß ich mich könnte „von“ Petersen nennen,
Und daß ich könnte im Bauernschinden
Die wahre Wonne des Lebens finden,
Und Satans Alchymie ergründen,
So thät' ich von Herzen gern Verzicht
Aufs letzte Bünkchen Geisteslicht.

Wie leicht dieser Adelsstolz mit der demüthigsten Ehrfurcht und dem elendesten Knechtssinn nach oben sich paart, ist auch von andern Ländern bekannt; in Beziehung auf unsre Provinzen erlaube man uns ein höchst merkwürdiges Beispiel anzuführen.

Badis, ein Gut bei Rerval, ist im Besitz eines merkwürdigen Ueberbleibfels Peters des Großen. Dieser Monarch war während des nordischen Kriegs einst auf diesem Gute zu Gast. Der damalige Besitzer hatte vom Czaren den Auftrag für sein Heer, das in der Nähe stand, Getreide und Heu zu liefern. Der Gutbesitzer that zwar was er konnte, dessenungeachtet kam in der Ablieferung des Verlangten irgendein Versehen vor. Peter, davon benachrichtigt, läßt den Gutbesitzer zu sich kommen, und ohne ihn ins Verhör zu ziehen, prügelt er ihn mit seinem eigenen Stock tüchtig durch. Bald darauf stellte sich das Mißverständniß und die Unschuld des Gutsherrn heraus. Peter bereute, wie gewöhnlich, seine Hitze, küßte den Gutbesitzer auf die Stirne, und forderte ihn auf sich ein Zeichen kaiserlicher Huld und Gnade auszubitten. Der Gerechtfertigte, überfroh im Glanze kaiserlicher Gnade sich sonnend, bat um die Vergünstigung, den Stock, der noch vor einer Stunde lustig auf seinem Rücken getanzt hatte, zum ewigen Andenken in seinem Hause behalten, und auf Kinder und Kindeskinde vererben zu dürfen. Die Bitte wurde ihm gewährt, und jetzt noch wird auf jenem Edelhofe Peters des Großen Stock gezeigt. In der Stock wurde später sogar ins Badis'sche Wappen aufgenommen; während dieses früher bloß aus einem aufgerichteten Bock bestand, sieht man jetzt vor dem Bock noch einen Stock, über welchen der Bock zu springen sich anschickt. Das heiße ich ein loyales stockrussisches Bewußtseyn.

Im „Inland“ erhob sich einst bei der Nachricht von der Befreiung Ungarns ein Herr de la Croix in Mitau, der Abstammung nach Franzose, der Sprache nach in seinen in Deutschland leider ganzlich unbekanntem poetischen und sonstigen literarischen Arbeiten deutsch, der Gesinnung nach stockrussisch — dieses herrliche Chamäleon also erhob sich auf die genannte Nachricht zu folgendem classischen Ausbruch russenfreundlicher Gesinnung, der den Schluß eines größeren sogenannten Gedichts bildet:

Ja ewig ist's des Schicksals Wille,
Wo Russen kommen, wird es stille.

Die Universität Dorpat verliert natürlich immer mehr ihren deutschen Charakter; die baltischen Studenten verschwinden von den deutschen Hochschulen, Censur und Schriftverbote trennen sie von den Fortschritten des Auslands. Wegen lebendiger Theilnahme an der holsteinischen Sache, die sich jedoch auf freie mündliche und briefliche Aeußerungen beschränkt, wurden im Jahr 1851 der Jurist Dsenbrüggen und der Germanist Hehn abgesetzt, und der letztgenannte, ein geborner Livländer, in das Innere des Reichs verwiesen. Würde der russische Druck nicht gar zu sehr auf der Hochschule lasten, so könnten sich manche Blüthen der Bildung und Gelehrsamkeit herrlich entfalten; denn Dorpat besitzt mehrere Lehrer von großem, weitverbreitetem Ruf, z. B. den Philologen Neuc, den Astronomen Mädler, den Kirchenhistoriker Kurz, wiewohl diese alle Ausländer sind. Nachträglich will ich hier bemerken daß der bekannte geistreiche Professor der Philosophie, Erdmann in Halle, ein geborner Livländer ist. Er war früher Pastor in dem livländischen Städtchen Wolmar und gieng nach Deutschland, weil er in Rußland als Geistlicher die Wittwe seines Oheims nicht heirathen durfte. Die Unterrichtssprache in Dorpat ist freilich die deutsche, und das deutsche Element tritt überhaupt in geistiger Hinsicht tonangebend auf. Aber dem ächten Russen ist Dorpat als letzter vorgeschobener Posten des Deuththums und Lutherthums ein Dorn im Auge. Schon oft wurde in St. Petersburg der Vorschlag gemacht die Universität aufzuheben oder doch die theologische Facultät in eine andere Stadt, etwa Finnlands oder

Ingermannlands, zu verlegen. *Divide et impera* ist der Wahlspruch auch der russischen Politik.

Was endlich die Lage der Eingebornen betrifft, so läßt sich hier natürlich kein anmuthiges Bild entwerfen. Wir wollen nicht wiederholen was schon oft gesagt worden ist, daß der Deutsche seine Herrschaft über diese Stämme von Anbeginn an mißbraucht hat und immer noch mißbraucht. Kohl hat von den Letten ein höchst anziehendes Bild entworfen; namentlich ihre dichterische Begabung in ein sehr günstiges Licht gesetzt. Indessen dürfte seine Behauptung daß dieses Volk durch und durch poetisch sey, daß in jedem Letten eine Art Goethe stecke, sehr zu beschränken seyn. Der Stumpfsinn wenigstens und die Mattigkeit, man könnte vielleicht sagen der Welterschmerz auf so vielen lettischen Gesichtern, spricht nicht für seine Behauptung. Aber merkwürdig ist es allerdings daß dieses Volk, von dessen Geschichte man so wenig weiß, das auch in seiner so reichen Volksdichtung alle geschichtlichen Erinnerungen verloren und nur den Sinn für Natur, Liebe und Lebensgenuß sich bewahrt hat, von einer gütigen Vorsehung die Dichtkunst zur Trösterin im Unglück zugewiesen bekam. Weniger dichterisch begabt sind die Esthen, Proben ihrer Poesie z. B. ein Gedicht: Klage über die Tyrannei (tyrannische Behandlung) der Leibeigenen (von Seiten der Deutschen) finden sich in Herders Stimmen der Völker. Hier lesen wir: „Fegeseuer ist unser Leben, Fegeseuer oder Hölle; vor dem bösen Deutschen flieh' ich, vor dem argen, strengen Herrn.“ Wie der livländische Bauer behandelt wurde, sehen wir aus dem uralten, schon in Olearius persianischer Reisebeschreibung (1656) angeführten Reim:

„Ich bin ein livländ'scher Bauer,
Das Leben wird mir sauer;
Ich steige auf den Birkenbaum,
Und haue davon Sattel und Zaum;
Ich binde meine Schuhe mit Wasse,
Und fülle meinem Junker die Kasse;
Ich gebe meinem Pastor die Pflicht,
Und weiß von Gott und seinem Worte nicht.“

Diese Worte behalten ihre traurige Wahrheit bis auf unsere Zeit. Wir verweisen auf das Zeugniß des livländischen Pastors, das oben mitgetheilt wurde. Der Volksunterricht liegt noch im Argen. In Hagjal an der esthländischen Meeresküste war ein Freund von mir Zeuge einer merkwürdigen Unterredung. In einem Kirchenconvent, der von geistlichen und weltlichen Mitgliedern besucht war, wurde über die Errichtung einer Schule für das Landvolk berathen. Ein Hr. v. R. . . ., dem ein Paar andere Junker nachsprachen, sträubte sich mit Händen und Füßen dagegen. Und der Grund? Kurz vorher waren einige Bewohner der esthländischen Küste und der benachbarten kleinen Inseln, Leute schwedischer Abkunft, nach Schweden hinübergefahren und nicht wieder zurückgekehrt, ein Fall der in jenen Gegenden nicht gerade selten seyn soll. Wahrscheinlich hatten frühere Auswanderer nach Schweden durch briefliche Mittheilungen jene zu dem genannten Schritte bewogen. Daher nahm nun gedachter Hr. v. R. . . . seine Beweise gegen die Volksschulen. „Durch die Schulen, rief er aus, durch das verfluchte Lesen und Schreiben werden die Kerle aufgeklärt, da schreiben sie Briefe nach Schweden, bekommen wieder Briefe von dort und wandern alle dahin aus. Das hat man von den Volksschulen.“ Man hat nun in der neuesten Zeit verschiedene Versuche gemacht die Kluft zwischen den Deutschen und den Eingebornen auszufüllen. Manche Grundherren haben auf ihren Gebieten sehr bedeutende Milderungen der harten gesetzlichen Bestimmungen eintreten lassen; allein dieß bleibt immer eine Ausnahme, welche in

Kurland verhältnißmäßig häufiger als in Livland und vollends Esthland, angetroffen wird. Andere Versuche zur geistig-sittlichen Hebung der Eingebornen sind theils zu vereinzelt, theils gehören sie zu sehr ins Gebiet der Absonderlichkeiten und geistreichen Versuche, um auf die Dauer eine günstige Aenderung des Gesamtzustandes herbeiführen zu können. So erzählte mir ein livländischer Adelige, er gehe gegenwärtig in Gemeinschaft mit einigen Freunden damit um die Prügelstrafe bei den Esthen — im nördlichen Livland, z. B. in und bei den Städten Werro, Fellin, Dorpat, sind die Eingebornen Esthen, wie denn Dorpat mit seinem Embach bei den Esthen für heilig gilt und in ihrer Mythologie eine große Rolle spielt — abzuschaffen, und suche dafür durch Spott und Ironie, wogegen dieses Volk sehr empfindlich sey, auf ihr Ehrgefühl zu wirken. Wer denkt dabei nicht an die Zweikämpfe der Grönländer, die nicht, wie bei den civilisirten Völkern, in einem Kampf mit Waffen, sondern mit beißenden Reden und Spottliedern bestehen, wobei dem überlegenen Satiriker von der Versammlung der Sieg zugesprochen wird? Was sagen die deutschen Prügel-freunde dazu?

Auf ein anderes Mittel zur Civilisirung und Germanisirung der Esthen sind in der neuesten Zeit einige Gelehrte verfallen. Sie haben nämlich deutsche Erzählungen und Gedichte ins Esthnische übersetzt. Vor mir liegt eine esthnische Uebersetzung von Bürger's Renore (Kartus trükkisud sel aastal-Dorpat, gedruckt in diesem Jahr ¹), verfaßt von einem gelehrten germanisirten Esthen, dem Dr. Kreuzwald in Werro. Auf der letzten Seite des Buchs finde ich die Anzeige von noch 16 anderen ins Esthnische übersetzten Schriften, darunter Wagga Jenowema, ² die heilige Genovesa; Griseldis ja Markgraw Walter; auch unser urdeutscher Reinhart Fuchs ist als Reinowadder Rebbane in die esthnischen Wälder und Höfe gedrungen. Solche Bücher sucht man neuerdings da und dort unter den Esthen zu verbreiten, aber es fragt sich eben ob nicht zu spät, und ob solche Ansätze eine größere Wirkung haben können. Aehnlich suchte man schon früher unter den Letten zu wirken. So gab Johann Herman Trey, Oberpastor an der St. Johanniskirche in Riga, gestorben den 21 Januar 1849, 14 Jahre lang den Lettenfreund, ein religiöses Blatt, in lettischer Sprache heraus; derselbe schrieb gegen 20 Werke in lettischer Sprache, meist Uebersetzungen aus dem Deutschen. Aber die Sünden mehrerer Jahrhunderte werden nicht in wenigen Jahren gut gemacht. Es gibt freilich Gegenden, in denen die Letten sich in besseren, geistigen und leiblichen Verhältnissen befinden, aber im allgemeinen ist ihr Zustand wahrlich nicht beneidenswerth. Viele Letten haben deutsches Wesen, deutsche Sprache und Sitten angenommen, sie haben die Hochschule besucht und sogar hie und da sich zu Amt und Würde emporgeschwungen; diese zeigen durch die That daß das lettische Volk in Hinsicht auf Geist und Gemüth von der Natur keineswegs stiefmütterlich behandelt wurde. Um so trauriger ist der Eindruck, den die Deutschletten, die zwischen Deutschthum und Lettenthum stecken geblieben sind, auf jeden machen der sich einigen Sinn für Wahrheit und Natur erhalten hat. Diese Leute schämen sich ihrer lettischen Abkunft, sprechen aber ein schauerhaftes Deutsch, z. B. „ich fung an, geschonken, der Pferd, der Praktus = die Praxis, das Außenland, krausen = kriechen.“ Ihre Religion ist das Interesse, ihr Abgott der Geldsack. Der gemeine Lette übertrifft sie tausendfach an Poesie und Religion. Das ist der Fluch der Halbheit. Ueber den Zustand der Esthen äußert sich das „Inland“ wörtlich

¹ Nämlich 1851.

² Das Esthnische hat kein S.

also: „die Esthen liegen im Winter halb wachend, halb träumend in ihrem düstern, warmen Zimmer bald auf dem Rücken, bald auf dem Bauche, der dann weniger Hunger hat als in der arbeitsvollen Sommerzeit.“ Nach dem Berichte desselben Blattes vom Jahr 1849 sind zwar binnen sieben Jahren in Esthland durch die Gesellschaften gegen 5000 Bibeln und 6000 Neue Testamente und Psalter vertheilt worden; mehr als die Hälfte der Esthland bewohnenden Familien esthnischer Abkunft sind mit dem Worte Gottes in der eigenen Wohnung versehen, während vor vier Jahren kaum der dritte Theil der Bevölkerung damit versorgt war. Indessen fällt mir hiebei gottloserweise zufällig der ironische Vorschlag Semilaffos ein, die Hungersnoth in Irland durch Vertheilung von Bibeln zu stillen. Der Aufhebung der Leibeigenschaft, die durch Kaiser Alexander in diesen Provinzen vollzogen wurde, darf man kein zu großes Gewicht beilegen. Freizügigkeit ohne Grundbesitz hat wenig Werth und wird von den Eingebornen selbst nicht sonderlich geachtet, ja sogar nicht selten Zigeunerfreiheit betitelt. Gibt doch sogar ein livländischer Geistlicher, derselbe den wir schon mehreremale anführten, zu, daß „Sehnsucht nach Schutz vor einer mit der Art von Freiheit, wie sie dem Bauer gegeben war, immer gewisseren Heimathlosigkeit viele Bauern zum Uebertritt vermocht hat und die vorgespiegelte Aussicht auf Erblandbauerbesitz für viele der süßeste Köder und lockendste Preis des Abfalls gewesen ist.“ Auch hier zeigt sich der Unfegen der halben Maßregeln. Was ist denn die Frucht aller dieser halben Bestrebungen? Zur Antwort diene ein Wort, das ein Adelliger vor wenigen Jahren in öffentlicher Adelsversammlung gesprochen hat: „Für die Ketten und Esthen bedarf es nur eines gestatteten Wortes von St. Petersburg, und in wenigen Tagen sind alle Edelleute ermordet und die Edelhöfe verbrannt.“ Darnach beurtheile man die Abhängigkeit des Adels und der Deutschen überhaupt von Rußland, den Druck, den der deutsche Adel auf die Eingebornen ausübte und zum großen Theil noch jetzt ausübt, und die Erbitterung und den tiefen geheimen Groll der letzteren gegen ihre Unterdrücker.

(Schluß folgt.)